

Eine Minute von einer Ewigkeit

Unruhiger Pulsschlag läßt mich erwachen. Noch übernächtigt beginnen die Gedanken sich aus der Verwirrung des gestrigen berauscheden Beisammenseins zu lösen, beginnen, sich langsam zu ordnen.

Vernügt und zwanglos haben wir uns zusammengefunden. Lange sind wir beieinander gesessen, und dann haben wir irgendwann auch die Zeit vergessen; ohne Halt trug ein euphorische Stimmung uns weit fort. Viele Erinnerungen an Vergangenes wurden wachgerufen, und es war schön in die leuchtenden Gesichter zu sehen, während der Wein unser Sein immer leichter werden ließ. Anschließend gingen wir zu später Stunde, von hinreißender Leichtigkeit getragen, durch die stille Nacht nach Hause; einem neuen Tag entgegen, den man schon erahnen konnte, und der Duft des Frühlings mit all seiner Frische ließ uns geradezu begeistert miterleben, wie leicht die Nacht und ihr verhüllender Zauber erhellt und entschleiert wird.

Doch alsbald fühlte ich eine stetig deutlicher nagende Unruhe in mir!

Meine Gedanken fliegen durch die Zeit,
Die uns gestern so sehr verbunden hat.

Der kühle Wein ließ uns sorglos treiben.
Doch jetzt, da die Feuerglut verbraucht,
Ist auch die gestrige Freude verbraucht.

Was wird von dem übermütig heißen Atem noch bleiben,
Wie er sich an der leichten Nachtluft berauscht?...

Dann ein Anruf;
völlig überraschend
schreckte er mich auf.

Ich wollte mich erkundigen
nach dem weiteren Befinden...
Doch diese Worte,
die ich da zu hörte,
trafen mich tief und hart.

Da ist ein Mensch,

er steht mir nah -
nun will er gehen.
Bereitet sich vor,
ohne etwas zu sagen.

Was haben wir noch,
außer der offenen Antwort
auf die oft gestellte Frage?

Abschied

Gleichmäßig floß noch der schwache Atem,
Bereitet sich stumm und zögernd darauf vor,
Um auf den allerletzten Zug zu warten
Und mit ihm hinauszugehen durch sein Tor.

Mühevoll und träge füllen sich die Lungen;
Solange man atmet, trägt man da ein Joch?
Noch einmal öffnen sich die schweren Augen,
Der wohl letzte Blick und ein leises "Ach",
Um den Rest dem Leben zurückzugeben...

Ein letztes Mal den letzten Atem ziehen,
Dann wird das Leben für dieses Leben gehen.
Der letzte Zug löscht das Licht sanft aus,
Und erlöst geht die freie Seele hinaus.

Eine Flut an Gedanken und Gefühlen überkommt mich in diesem Augenblick. Heute morgen ließen wir es uns gutgehen, konnten das Leben und die Freude mit anderen grenzenlos teilen, als seien nur wir es, die dem Leben Grenzen setzen. Und nun?

Da sinkt ein Körper in sich hinab,
Und später liegt er dann im Grab.

Hat man wirklich alles gegeben, so gelebt, als sei man vorbereitet auf solch einen Tag? Der Tod hat meine Freude auf (s)ein Maß reduziert, hat sie wohl dort hingerückt, wo ihr Platz ist. Ja, der Tod hat mir die überwunden geglaubte Angst von Neuem unbarmherzig vor Augen geführt. Wird die Kraft reichen, wenn ich mich für das Leben entscheide?

Da können uns die Sinne
noch so viel Kraft verleihen;
wenn es so weit gekommen ist,
daß er den Schnitt setzt,
dann ist es zu spät
für die letzte Saat.

Mir erscheint die letzte Unterredung mit all ihrem Enthusiasmus

in Phasen wie ein ewig junger Übermut, der nur das Ziel kennt, sich wie in einem inszenierten Leichtspiel mit andern gemeinsam grenzenlos zu spüren. Was ist nun mit all unseren Unzulänglichkeiten und diffusen Eigenschaften, wenn wir vor diesem Schritt stehen?

Unterdessen bedrückt mich, daß ich mich nicht schon viel früher um diese Ängste gekümmert habe. Daß es gerade dann auch angebracht ist, wenn man versucht, sie mit aller Macht der Freude zu ignorieren. Es soll aber nicht die Freude am Leben verhindern.

Die Materie des Körpers gibt
Der Ewigkeit des Geistes den Preis,
Den man verlebt, wenn man stirbt
Und exkarniert aus dem Kreis.

Ein Schritt ist es für den Menschen,
Ein Atemzug nur, in die andere Welt.
Das "Gut" an unerfüllten Wünschen
Die Restwärme als ihr Geheimnis behält.

So eng nun waren wir miteinander verbunden. Ich meine dich, neben mir, die ich noch gar nicht kenne, und nicht einmal annähernd konnte ich deine Seelenschmerzen mitempfinden.

Oh, was muß das für ein Schmerz sein, den du leidest für das Vergangene und für das, was sich dir in diesem Augenblick für immer entzieht. Ich möchte dir mehr geben können, als nur stumm neben dir zu sitzen. Doch welche Gedanken mir auch kommen, sofort ergeben sie sich dieser dunklen, betäubenden Ohnmacht, die mich nur weiter schweigen läßt. So kann ich weiter nichts tun, kann mir nicht helfen und dir nicht, ich kann einfach nur da sein.

Du sollst doch nicht stürzen in dieser schweren Stunde, aber vielleicht kann ich dich stützen, indem ich einfach bei dir bin. Angeregt hat mich der Tod zum Leben, und seine Kälte, die, das spüre ich, er immer für mich besaß, die war es auch, genau deswegen ist er mir verhaßt.

Scheinbar unbewußt haben wir uns angelehnt; es war so, als ob aus früheren Zeiten eine tiefe Verbindung zu endlich erfüllter Verständigung erwächst, und ich glaube, tief im Inneren haben wir so etwas auch wirklich gespürt. Ja, nun war ich hier bei dir, und für mich war es auch ein Geschenk und eine Fügung, einen Augenblick derlei großer Gnade mitempfinden zu dürfen, beim Abschied eines solch liebevollen Menschen.

Auf dem nächtlichen Weg nach Hause,

Eine Minute von einer Ewigkeit

Gedanklich schreitend durch die Stille,
Befandest du dich in unserer Mitte,
Und sie wurden leichter für dich,
Beim Hinweggehen - die Schritte...

Ruhe

Erde zur Ruhe und in einem anderen Land,
Die irdische Nabelschnur ist durchtrennt,
Die Sonne des Lebens sich in Trauergrau wäht,
Und das kranke Schmerzbild erlöst verschwand.

Dem Berühren, dem Besitzen
Ist die Möglichkeit genommen.
Gott soll uns nun beschützen,
Denn das Herz hat viel verloren.

Eine Handvoll Wind
streicht durch die Bäume,
und ein einsames Kind
verliert die Träume.
Es geht durch's Tor
der Wahrheit heim,
der Tor davor
wird traurig sein.

Und in der einsam schweren Zeit,
Steht bereits hinter der Einsamkeit
Das Neue und erfleht seine Wirklichkeit.

Wir müssen weiter; wir sind nicht allein,
Und doch spür ich, wie mein Herz heftig schlägt.
Jede Träne, die sich auf das Gottesland legt,
Gibt der ewigen Ruhe Klage und Flehen hinein.

Der Wind trägt jedes Blatt
Ein Stück weit in die Welt;
Die Erde es angenommen hat,
In der es schwach verwelkt.

Der Strahl der Sonne sucht
Sich stets ein neues Ziel.
Der Wind streift durch die Gruft
Und drängt zum Weiterzieh'n,

Um mit dem Leid zu sein,
Wo sonst noch Menschen klagen,
Wo andere Gebete sagen,
In den Trauerhimmel hinein.

Die Sonne wird weiter scheinen.
Von selbst will nichts vergehen.
Doch stiller wird das Weinen,
Wenn wir den Sinn verstehen.

Loslassen

Im Sog nicht enden wollender Leere und Trauer,
In Freiheit einer gewissen Ungezwungenheit
Versuchten wir im Nebel feiner Nieselschauer,
Den Sinn aus starrem Schmerz und Todesstreit
Zu verstehen, um nun jene Fragen zu finden,
Deren Antworten wir bisher nicht verstanden.

Nicht der Weg ist unser Ziel,
Darin liegen neue Grenzen.
Nur die Freiheit - als Gefühl
Und als Teil von einem Ganzen.

Wir gingen durch eine weitere Nacht;
Immer tiefer in die Dunkelheit,
Auf der Suche nach der Freiheit
In der von Leid getrübbten Sicht.

Was sehen wir noch vor dem Tod,
Wenn man den großen Schatten sieht?

Wir waren nicht frei und durften es sein.
Und ein schmaler Mund verriet einen Traum.

Mein schweigendes
stummes Mitgefühl
ließ mich die kalten
Hände nehmen.
Dann brach
eine klagende Träne hervor
und wir schauten uns
tief verloren an.

Berührt von lebhaften Erinnerungen
Einer eher leichten und unbeschwerten Zeit,
Erkennt man jetzt im tiefen inneren Leid,
Die verwurzelten und alten Bindungen.

Und während des Weitergehens durch die mit kühlen Schauern
durchtränkte Nacht habe ich an das Gebet gedacht, das sie uns
vorhin vorlas. Wie tief ihre Worte doch in die Herzen gingen
und in die im Kreis Sitzenden eindringen, so daß man sich weit
vergessen konnte... Und wie bewegt wir waren, weil wir gar nicht
anders konnten; zutiefst gerührt sahen wir uns an, doch gleich-

wohl mochte es nicht jeder zeigen, weil nicht alle das kannten,
das Fließen der Tränen im Leiden der Gefühle.

Als sie geendet hatte mit dem, was sie vorlas, beglückte sie
uns noch mit eigenen Worten. Und diese zeichneten uns ein Bild
spontaner, bewegender Lebendigkeit. Es war eine Flut ergreifen-
der Wärme, die nur aus einem fühlenden Herzen fließen können.
Als ob ein höheres Wesen unter uns säße, gewann augenblicklich
die Empfindung das Bedürfnis, sich nur noch auszudrücken, nicht
mehr über Lippen, nein, das Herz zu öffnen und immerzu es strö-
men zu lassen in einem einzigen Fluß - nach unserer Erfahrung
mit dem Tode - für heute und für immer in den Ozean aller Le-
ben.

Sie vermochte damit eine Atmosphäre in den Raum zu zaubern, die
in einem solch erhabenen Maße von uns allen Besitz ergriff, daß
keinem der Beteiligten etwas anderes übrigblieb, als sich nur
schweigend einer wohligen und allem übergeordneten Kraft zu
überlassen. Ferner schien es mir, als sei gerade dies der Au-
genblick, wo wir nicht mehr in der Rolle des Beschauers waren,
sondern wir waren das Beschauten.

Wir gingen die alten Wege aus den frühen Kindheitstagen. Berüh-
rungen von damals schärfen die Sicht und das Bewußtsein von
heute, und doch stehen wir wieder vor neuen Fragen.

Ein bedrücktes Herz gibt
Stumm mit schwerem Atem
Ein Gebet in die Zeit:
Wie lange geht das Warten?

Muß man es immer wieder neu lernen,
Das Leben, mit all diesen Lehren?

Eine neue Blüte streckt
Ihr sündenfreies Blatt
Zur Sonne hin und weckt
Die Unschuld, die es hat.

Danken
in Frieden und Trauer

Die Fürbitten scheinen sich zu gleichen.
Was trennt den Nehmer von dem Geber?
Und wann beginnt das Leben zu verstreichen?

Wann läßt eine Hoffnung den Zeitpunkt erkennen,
Wo man, statt zu nehmen, nun zu geben hat?

Welche Gründe sind es, sich von den gelebten Jahren

Eine Minute von einer Ewigkeit

Einen Rest für ein wertloses Nichts aufzusparen?

Die Bereitschaft, das Leben jetzt zu gestalten,
Wird es uns später entsprechend zeigen.

Bereit zu sein, neu zu entscheiden,
Sein ganzes Ich hineinzugeben,
Und nicht weiter auszuweichen.

Maßlos durch Eifer und Streben,
Das Erwünschte für sich finden,
Um es endlich zu besitzen,
Was? - man am Ende noch hat.

Das Geben darf nicht gläsern sein,
Hinter dem man die Erwartung sieht.
Das Nehmen sei kein stumpfes Glas,
Hinter das man sich zurückzieht.

Wer nicht verleugnet,
Der gewinnt Klarheit.
Wer nicht verdrängt,
Findet die Freiheit.

Da war noch das Trauerglügen der Verbliebenen
Und gleichzeitig der Hauch aller Mitfühlenden.

Der letzte Abend

Dieser mühevollen Schmerz war bewältigt.
Viele Gefühle müssen sich nun im Alltag finden,
Nach dem Sturz durch das Bodenlose
Direkt hinein in das Himmellose
Und irgendwo im Nichts verfangen.

Man ist Herrscher eines Vakuums,
Und nur der, der noch weinen kann,
Wird am ehesten darin etwas finden.

Wird sich die Leere wieder füllen -
Und mit dem gleichen Eigensinn?
Es bleibt nur noch das nackte Leben,
Es bleibt nur noch das nackte Sein
Mit Sinn und neuer Offenbarung.

Noch einmal sitzen wir beisammen.
Die letzten Worte, sie verhallen
Irgendwo in der Ferne mit einem Schwur,
Der uns Hilfe für den Abschied war,
Um dem Gefühl des Alleinseins zu entgehen,

Eine Minute von einer Ewigkeit

Sich dem Schmerz der Trennung zu entziehen,
Und sich ganz allmählich wieder finden.

Die Verstorbene führte uns hier zusammen,
Und wir durften einen Augenblick mit ihr gehen,
Doch nun müssen wir wieder Abschied nehmen,
Wieder zu uns gehen ins eigene Leben.

Darin darf jeder sich dann fragen:
Hat das Schicksal uns das mitgegeben,
Was wir brauchen zum Lernen und Reifen,
Um eine neue Gelegenheit zu ergreifen,
Aus dem Sein den richtigen Sinn zu ziehen?

Haben wir das Erlebte verstanden
Für all die wiederkehrenden Morgen?
Die Nächte spenden frisches Leben
Und befreien kurz von den Sorgen.

Die Minuten, sie verrinnen,
Wie sie noch nie vergingen.
Und wie sehr wir uns darin finden,
So fühlen wir es an Unerfülltem.
Und für dich:
Das Berühren der Wangen,
und die Blicke gelangen
an den Punkt, wo sie fragen:
Wie weit sind wir gegangen?
Und wo endet dieser Weg?

Und mit großem Vertrauen
bleibt zu sagen:
Ein neues Hoffen
soll uns tragen!

Mit Wehmut erlebe ich ein Schweigen,
Das mir die Klarheit vor Augen führt,
Einen einzigen winzig kleinen Gedanken
Bewußt aus der reichen himmlischen Vielfalt
Des unendlichen weiten Universums erlebt
Und ihn in mir zu spüren, wie er vibriert
Und wie er sich still in mir erfährt...

Gehen

Der Wille eines Menschen verleiht unendlich viel Kraft,
Und unsere Fahrt über das Land gleicht einem Schweben.
Der endlose Ruf nach Freiheit gibt uns wohlige Macht
Und eine neue Hoffnung kommt uns von weitem entgegen.
Mit ihr verlassen wir die gestern betrauerte Zeit.

Die Antworten bleibender Fragen kennt schon der Wind.
Zwischen uns steht nur noch ein verschmelzendes Licht,
Es weist hin zur Quelle, mit der wir verbunden sind,
Und eine Kraft hält für uns die Gefühle so dicht,
Daß schon ein Hauch genügt zum Spüren der Einheit.

Das reine Blau des Himmels reicht
Bis in die schwerelose Unendlichkeit.
Und jede Seele, die sich uns zeigt -
Über den Räumen, grüßt uns aus der Heimat,
Eine Augenblick entfernt von der Ewigkeit.